schwarzes kleeblatt



Zeitung der Anarchosyndikalistischen Jugend Berlin

- Nr. 5 - Oktober/November 2011 -

Lieber Späti als nie?

Gekündigter Beschäftigter eines Friedrichshainer Spätkaufs streitet für angemessene Lohnnachzahlung

Der Folgende Artikel ist übernommen von der Internetseite der FAU Berlin. Wir wollen hermit nochmals unsere Solidarität mit dem Betroffenen und der FAU bekunden. Für mehr Infos zum Thema, geht auf FAU.org.
Gekündigter Beschäftigter eines Friedrichshainer Spätkaufs streitet für angemessene Lohnnachzahlung. Ladeninhaber geht gegen Berichterstattung in linken Medien vor.



Der Spätkauf gehört wie selbstverständlich zur Berliner Lebenskultur. Dass die Arbeitsbedingungen in diesen Läden in der Regel äußerst prekär sind, ist in der Hauptstadt der Prekarität scheinbar nur konsequent. Dabei handelt es sich für die dort Beschäftigten oftmals um einen Fluchtpunkt aus der Arbeitslosigkeit, eine Möglichkeit, wenigstens ein bisschen zum ALG II dazu zu verdienen oder die karge Rente aufzustocken. Nicht selten gilt das auch für die BesitzerInnen, die mit einem eigenen Laden aus der Arbeitslosigkeit fliehen wollen. Immerhin ist hier der Geschäftseinstieg einfach, verlangt er doch nicht so hohe Investitionen. Insbesondere MigrantInnen, die es auf dem Arbeitsmarkt schwerer haben, sehen darin eine Chance. Die Folge ist eine extrem hohe Wettbewerbsintensität, die nur durch schonungslose Selbstausbeutung oder die Verwendung billigster Arbeitskräfte kompensiert werden kann. Nicht wenige „Spätis" sind so von mithelfenden Familienangehörigen abhängig.

Kennzeichnend für die „Späti-Branche" ist, dass niemand so richtig auf die Arbeitsbedingungen zu achten scheint. Da es im Zentrum Berlins an jeder zweiten Ecke einen Späti gibt, ist der Konkurrenzdruck groß. Die Preise und Löhne sind, bei gleichzeitig wenig attraktiven Arbeitszeiten, sehr niedrig. Doch gerade für Menschen, die selber in prekären Arbeitsbedingungen arbeiten und spät, mit wenig Geld in der Tasche, nach Hause kommen, bietet der Späti auch noch zu später Stunde die Möglichkeit, sich einige Dinge zu besorgen, die das Leben angenehmer machen. Der in Berlin so anschaulich ausgeprägte Kreislauf der Prekarität schließt sich an dieser Stelle.

(weiter auf S. 2)

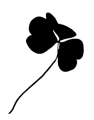
V.i.S.d.P.: Jeff Monson, Märkische Allee 13 , 12679 Berlin

Manchmal wird er aber durchbrochen, werden die normalerweise so gut verdeckten Widersprüche sichtbar. Dies passiert gerade zum Beispiel in Friedrichshain, wo sich Daniel R.*, ein ehemaliger Beschäftigter des Spätkaufs „Mumbai Corner" in der Samariterstraße, zu wehren begonnen hat. Mehrere Jahre habe er dort gearbeitet, um sein ALG II aufzubessern. Doch statt auf die vereinbarten 20 Stunden im Monat, sei er auf volle 60 Stunden die Woche und somit auf einen Stundenlohn von unter einem Euro gekommen, wie er schildert. Zunächst sei er noch ganz froh gewesen, sich im Rahmen einer recht angenehmen Arbeitsatmosphäre etwas dazu verdienen zu können. Doch im Laufe der Zeit habe ihn der Chef immer geringschätziger behandelt, berichtet er. Als er schließlich versuchte, beim Chef eine größere Wertschätzung und mehr Respekt für seine Arbeit und Person zu bewirken, sei ihm gekündigt worden, so Daniel R.

Daniel R. hat indessen Prozesskostenhilfe beantragt und mithilfe seines Anwaltes Klaus Stähle Klage beim Berliner Arbeitsgericht wegen Sittenwidrigkeit eingereicht. Er fordert eine Lohnnachzahlung zum branchenüblichen Tarif im Einzelhandel. Dabei wird ihn die FAU Berlin unterstützen und den Konflikt öffentlich begleiten. Eine Kampagne gegen Ausbeutung und Selbstausbeutung in Spätis wird derzeit erwogen. Damit könnte das Thema, das so viele von uns betrifft, sei es als Kunde oder als Arbeiterin, in die Öffentlichkeit getragen und zur Diskussion und Gegenwehr in weiteren Fällen animiert werden.

Dies alleine wird freilich noch nicht ausreichen. Perspektivisch muss der Kreislauf der prekären Ökonomien insgesamt durchbrochen werden. Denn nur sehr wenige sind in dessen Rahmen die Gewinner, und sehr viele verlieren ständig mehr an Geld, Gesundheit und Selbstbestimmung. Ganz davon abgesehen, dass die extrem prekären Zustände in den Spätverkäufen sich nachhaltig negativ auch auf die Arbeitsbedingungen im Einzelhandel generell auswirken. Das verstärkte Einfordern unserer Grundrechte vor den Arbeitsgerichten, auch in prekären Sektoren, kann nur ein erster Schritt sein.

*Name geändert



Die Tage werden wieder kürzer, auch in Berlin...



...Doch kürzere Tage bedeuten auch längere Nächte, und das wiederum bedeutet mehr Zeit zum Feiern.
Und an welcher Adresse macht man natürlich halt, wenn man auf dem Weg zur Partylocation ist? Na klar, am nächsten Späti! Doch nicht selten sind diese betrieben von Angestellten, die sich nicht unbedingt auf ihre Arbeitsverhältnisse abfeiern können. Wie ein Arbeitskampf im Späti aussehen kann, erzählt die AG Späti von der FAU Berlin im Leitartikel. Doch feiern können nur die, die auch Zeit dafür haben. Besonders schmerzlich müssen das immer wieder SchülerInnen erfahren, die im Gewissenskonflikt zwischen Lernen und Party stehen, wobei man keiner/m von ihnen einen Vorwurf machen kann, wenn er/sie sich lieber für Ersteres entscheidet. Besser wird das alles wohl auch nicht, wenn die G8 Schulreform endgültig an den Berliner Gymnasien angekommen ist, worüber wir beim Überregionalem berichten. Ob die Schule denn immer so bleiben muss wie sie ist und ob Schule nicht auch ganz anders funktionieren kann wird ab jetzt in der Serie "Theorien der neuen Schule" behandelt, die diese Ausgabe startet.
Im Rahmen des internationalen Tag gegen die Todesstrafe am 10.10. wollten wir uns nochmals deutlich gegen jeden staatlichen Mord aussprechen, mehr dazu findet ihr bei Internationales. Zuletzt bringt die Kälte noch etwas mit sich: Wir werden alle voraussichtlich wieder mehr zu Hause vorm PC hängen. Wie man aber dafür sorgen kann, dass der Computer mittels Open Source Programmen auch richtig Spaß machen kann und das alles umsonst erfahrt ihr in der Sonderrubrik Technix. Und für diejenigen, denen der Computer mal wieder abgeschmiert ist haben wir noch ein Comic von der Seite Prole.info übernommen.
Viel Spaß beim lesen wünscht euch die Redaktion des "Schwarzen Kleeblatts"

★

Das verflixte 12. Jahr

Für viele klingt es verlockend, doch was verbirgt sich hinter dem Abi nach 12 Jahren



Im Frühjahr 2013 machen die ersten SchülerInnen nach 12 Jahren regulärer Unterrichtszeit ihr Abitur in Berlin. Grund dafür ist das sogenannte G8 Modell. G8 steht in diesem Fall für „achtjähriges Gymnasium“ und ist eine Reform, die die SchülerInnen ein Jahr schneller aus der Schule rausbringen soll. Doch obwohl es sich für alle erst mal super anhört so, schnell wie möglich aus dem Laden rauszukommen ergeben sich eine ganze Stange von Problemen.

Das Grauen kommt aus dem Süden

Das erste Mal ausprobiert wurde dieses Modell zwischen 1992 und 2002 in Baden-Württemberg. Anfangs noch als ein Versuch speziell für „hochbegabte“ SchülerInnen gedacht, wurde das System ohne Weiteres auf die gesamte SchülerInnenschaft übertragen und nimmt seitdem seinen unheilvollen Lauf durch die Oberschulen. Bis 2012 sollen in Berlin alle Oberschulen Jahrgänge nur noch bis zum 12. Schuljahr Unterrichten. Die Tatsache, dass die Schule sich schon vorher nicht daran orientiert hat, wer wie lange braucht um sich ein bestimmtes Wissen anzueignen wird durch das wegfallende Jahr nur noch verschärft. Einfach durchkommen können nur die, die aus bildungstechnisch günstigen Verhältnissen kommen, also SchülerInnen die schon früh gefördert wurden und sich nicht bemühen müssen finanzielle Lücken in der Familie durch das Erledigen eines Minijobs auszugleichen. Und selbst bei denen, die diese Voraussetzungen erfüllen, wird es langsam eng.

Mach hinne, die Chefs warten auf dich

Um zu verstehen, warum dieser Schritt gemacht wurde, müssen wir uns angucken, warum Schule überhaupt so ist, wie sie ist. Wir müssen feststellen, dass Sinn und Zweck des Unterrichts letztlich immer ist, uns für den Arbeitsmarkt verwertbar zu machen. Ein gebildeter Angestellter nützt dem Chef nun einmal mehr, vor allem heutzutage. Schon in Texten über die aller ersten staatlichen Schulen findet sich genau dieser Gedankengang wieder. Damals wie heute soll es nicht um das Wohlbefinden der Lernenden und die Umsetzung ihrer Interessen und Bedürfnisse gehen. Das G8 Modell macht da keine Ausnahme, vielmehr ist diese Reform nur eine Zuspitzung dieses Gedankens. Da die ArbeitgeberInnen immer mehr auf Abiturienten angewiesen sind, musste ein System gefunden werden, um die SchülerInnen zumindest theoretisch schneller verfügbar zu machen. Dass das in der Praxis jedoch nicht so einfach funktioniert, wurde schon in diversen Studien belegt. Abgesehen davon, dass SchülerInnen die 13 Jahre Schule hatten, in Tests allgemein besser als SchülerInnen des G8 Systems abschneiden und ein größeres Wissen vorweisen können, schaffen es bei Weitem nicht alle die Schule schneller zu beenden. Da weniger Zeit ist, müssen die Unterrichtsinhalte auch schneller vermittelt und aufgenommen werden. Wer da nicht mitkommt, bleibt kurzer Hand sitzen und muss dann eben doch 13 oder auch mehr Jahre in der Schule bleiben.

.

Jobben bis zum Umfallen

Ein ein weiteres Argument für die G8 Schule soll sein, dass die Bevölkerung in Deutschland durchschnittlich älter wird und somit immer weniger ArbeiterInnen zur Verfügung stehen. Dieses Argument wurde bereits aufgegriffen, um das Renteneintrittsalter zu erhöhen. Die verkürzte Schulzeit soll praktisch ergänzend dazu dafür sorgen, dass die Menschen länger arbeiten. Abgesehen davon, dass der Zwang zu Arbeiten eine zweifelhafte Ehre ist, „vergisst“ dieses Argument, dass Menschen, die sich schon in der Schulzeit kaputt arbeiten, früher oder später zugrunde gehen müssen. Schon jetzt sind Krankheiten wie das Burn-Out-Syndrom oder stressbedingte Depressionen in Deutschland übermäßig weit verbreitet. Ein Zustand, der sich wohl nicht bessern wird, wenn auf die Aufnahmefähigkeit der einzelnen SchülerInnen noch weniger Rücksicht genommen wird. Auch für die LehrerInnen werden die Zeiten schwerer. Sie sind dem neuen Stress genau so unterworfen. Schließlich bleibt ihnen weniger Zeit Wissen zu vermitteln und sich auf Unterrichtsstunden vorzubereiten. Dass Menschen auf diese Weise mehr Arbeitsstunden leisten, kann man sich in die Haare schmieren. Die Arbeitszeit, die gewon-

nen werden soll, geht bei vielen Menschen für Krankheitstage wieder verloren.

SchülerIn der Umstände sein: verbissen, abgewrackt und allein

Letztlich zeigt dies alles jedoch nur, wie sich die wirtschaftlichen Argumente selbst entkräften. Doch das soll nicht heißen, dass die Kritik am achtjährigen Gymnasium nur darauf basiert, dass G8 Schulen nicht effizient genug sind und keine wirtschaftlichen Erfolge bringt.

Viel wichtiger ist, was das sogenannte „Turbo Abi" dem einzelnen Menschen und seiner Entwicklung antut. Schließlich ist die Schule ja nicht der Ort, an dem wir unsere individuellen Interessen umsetzten und ausleben. Dies passiert alles außerhalb des Unterrichts, in unserem alltäglichen Leben. Hier finden wir die Zeit unser Wissen zu vertiefen, selbstständig Dinge zu bewältigen und hier finden wir zueinander. Das Wissen was uns in der Schule eingehämmert werden soll spielt für Freundschaften, Beziehungen und unsere Persönlichkeit so gut wie keine Rolle.

Dadurch, dass die Schule nun immer weiter in diesen Alltag eingreift, verlieren wir auch die Zeit, uns Wissen freiwillig in unserer Freizeit anzueignen. Lernen wird immer mehr zur alleinigen Sache des anstrengenden Unterrichts. Es bleibt auch keine Zeit sich das Leben neben der Schule einzurichten, was dazu führt, dass es immer schwerer wird, wirkliche Unabhängigkeit von unseren Eltern zu erlangen. Und zu guter Letzt unterbindet die ständige Beschäftigung mit der Schule den sozialen Kontakt mit anderen. Noch mehr als vorher verlassen wir die Schule nicht als sozial kompetente Menschen, sondern als EgoistInnen, die sich immer mehr voneinander isolieren.



Hach ja, damals als ich noch in der Schule war...

Sicherlich gibt es auch in diesem Fall Ausnahmen, Menschen die es schaffen sich trotz alledem im Leben durchzusetzen. Doch letztlich ist der Großteil der SchülerInnen am Gymnasium von der Umstrukturierung schwer betroffen und leidet unter ihr. Fakt ist, dass die G8-Schule ein weiterer Angriff auf das viel gelobte Leben als SchülerIn ist. Schließlich heißt es immer, dass man nie wieder ein leichteres Leben führen wird und so viel Zeit hat sich zu einer Persönlichkeit zu entwickeln. Dass dies jedoch nicht immer so stimmt und vor allem immer weniger richtig sein wird, muss ebenfalls gesehen werden. Und selbst wenn das Leben nach der Schule immer weniger schöne Seiten zu bieten hat, sollte das nicht als Argument aufgefasst werden sich nicht zu wehren. G8 ist eine weitere Herausforderung, die den SchülerInnen von oben vorgesetzt wurde und es wird Zeit dem entgegen zu treten. Und wer in der Schule lernt sich gegen Ungerechtigkeit und schlechte Behandlung zu wehren, der hat dann vielleicht doch etwas Wichtiges fürs spätere Leben mitgenommen, egal ob im Job, Uni oder arbeitslos. Schließlich lernen wir nach einem alten Spruch ja nicht für die Schule, sondern fürs Leben.

Gegen jeden staatlichen Mord

Kommentar zum Internationalen Tag gegen die Todesstrafe am 10.Oktober

Am 10. Oktober wird in diesem Jahr zum achten Mal der Internationale Tag gegen die Todesstrafe begangen. Wie jedes Jahr dient dieser Tag der Erinnerung der Hingerichteten aber vor allem dem internationalen Kampf gegen die Todesstrafe.

Traurige Aktualität bekommt der 10. Oktober vor allem durch den kürzlich in den USA hingerichteten Troy Davis. Dieser war 1991 zum Mord an einem Polizisten angeklagt worden.

Davis selbst hatte seine Unschuld immer wieder beteuert und sieben der neun Belastungszeugen hatten zum Zeitpunkt der Todesstrafe ihre Aussage zurückgezogen bzw. verändert.

Trotzdem und trotz zahlreicher Proteste in verschiedenen Formen auf der ganzen Welt, wurde Davis am 21. September ermordet. Davis ist kein Einzelfall. In



der Geschichte der Todesstrafe kam und kommt es immer wieder zur Hinrichtung unschuldiger oder nicht einwandfrei überführter Personen. Nur einer von vielen Gründen diese menschenverachtende Praxis abzulehnen.

Todesstrafe, powered by your state since...

Die Ermordung straftätiger Menschen ist eine Praxis, die es schon seit dem Altertum gibt. Zwar haben sich die Methoden mit denen gemordet wird größtenteils



sich demokratisch versteht oder nicht. Das Recht des Menschen auf Leben sollte überall ungebrochen bleiben.

Glücklicherweise gab es in den letzten Jahrzehnten einen Rückgang der Staaten, in denen die Todesstrafe erlaubt ist und weltweit gibt es Proteste gegen diese Art von Mord.

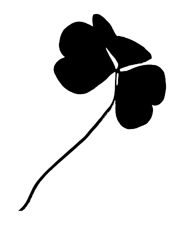
Guter Mord, schlechter Mord?

Auch durch deutsche, französische etc. PolitikerInnen gab es im Fall von Troy Davis kritische Stimmen, und sogar einige, die den Fall scharf verurteilten.

Doch ist es nicht paradox den staatlichen Mord in Form der Todesstrafe verbieten zu wollen und auf der anderen Seite staatlichen Mord in Form von Kriegen mitzutragen und für legitim zu erklären? Was ist am Morden von Hunderten von Menschen mit einem Schlag durch Waffen besser, moralisch vertretbarer?

Viele Staaten finanzieren bzw. führen dieser Tage Kriege, sei es in Afghanistan oder in Libyen, und mag die Legitimation noch so demokratisch aussehen, diese Kriege töten Menschen. Und diese Kriege werden nicht aufhören, solange es Menschen gibt, die davon profitieren, weil sich Geld damit verdienen lässt und sie Institutionen an ihrer Seite haben, die sich herausnehmen über Leben und Tod zu entscheiden. Diese Institutionen sind Staaten. Und alle Staaten dieser Welt verfügen über eine Staatsgewalt, die im Ernstfall auch tötet.

Und alle diese Staaten sind durch sich selbst legitimiert, diese Morde zu begehen und deswegen ist unsere Konsequenz des Kampfes gegen die Todesstrafe auch der Kampf gegen alle Staaten!



die Idee der Todesstrafe bleibt aber weiterhin die gleiche. Durch die Ermordung von StraftäterInnen soll Gleiches mit Gleichem vergolten werden und die Gesellschaft soll vom störenden Element StraftäterIn befreit werden.

Heutzutage werden 90% der weltweiten Todesstrafen in den USA, in China, in Saudi-Arabien, im Iran, im Irak und im Jemen verhängt.

In der Regel wird hierbei Mord geächtet, in einigen Ländern jedoch auch Raub, Korruption, Gotteslästerung, Hexerei, Homosexualität und Ehebruch.

In Europa haben alle Staaten bis auf Weißrussland nach und nach die Todesstrafe abgeschafft. Den Anfang dieses Prozesses markierte die 1953 verabschiedete Europäische Menschenrechtskonvention. Nach Inkrafttreten der Konvention schlossen sich immer mehr Staaten an. Zunächst für die Abschaffung der Todesstrafe in Friedenszeiten, dann auch für die Abschaffung in Kriegszeiten.

Für oder gegen das Leben?

Die BefürworterInnen haben verschiedene Argumente, um die Todesstrafe zu rechtfertigen: Prävention einer erneuten Gefahr durch den/die TäterIn, Abschreckung anderer möglicher TäterInnen und der Schutz eines funktionierenden Rechtssystems.

Doch diese BefürworterInnen scheinen hierbei einiges zu vergessen. Die Prävention von erneuten Straftaten lässt sich auch auf anderem Wege herbeiführen, wie zum Beispiel durch längere Betreuung von WiederholungstäterInnen.

Die behauptete Abschreckung lässt sich in keinem Fall nachweisen. In keinem Land, das die Todesstrafe durchführt, ist die Kriminalität nachweislich geringer. Zudem kann nicht davon ausgegangen werden, dass ein Rechtssystem überhaupt einwandfrei funktioniert. JedeR RichterIn ist und bleibt fehlbar, doch die Todesstrafe lässt sich nicht widerrufen, die Toten bleiben tot.

Zu guter Letzt bleibt die Todesstrafe immer eine Gefahr für die Bevölkerung eines Staates. Sobald sie als Möglichkeit offen steht, kann theoretisch jedes Vergehen mit dem Tode bestraft werden. Schließlich liegt es im Ermessen des Staates, wie schwer eine Straftat wiegt. Deswegen war die Todesstrafe auch schon immer ein beliebtes Mittel zur Ausschaltung politisch Verfolgter.

Betrachtet man sie nüchtern, dann ist die Todesstrafe nichts anderes als Mord. Und schlimmer noch: Mord, der durch den „Rechtsstaat" legitimiert sein soll. Mord, der keine andere Motivation kennt, als den Schutz eines Staates und der von ihm als gut befundene Gesellschaft. Es ist unerheblich, ob der Staat

Frei für alle

Man braucht ein gutes Computerprogramm, doch kann/ will sich keins kaufen? Open Source hilft!

Windows, Microsoft Office, Photoshop, Magix Music Maker... Dies alles sind sehr nützliche, aber auch sehr teure Software, welche für den einfachen Geldbeutel nicht ohne Weiteres bezahlbar sind. Schließlich hat der reichste Mann der Welt, Bill Gates, seinen Reichtum weder mit Öl, Gold oder Aktienspekulationen erworben, sondern mit Software. Doch man muss nicht auf hochwertige Programme verzichten, wenn man sie sich nicht leisten kann.

Bei der sogenannten Open-Source-Software (OSS) handelt es sich um eine Reihe von Lizenzen für Programme, welche es jedem Menschen ermöglichen, diese kostenlos zu benutzen und nach Belieben zu verändern. Um die Lizenzen zu bekommen, müssen einige Punkte beachtet werden:

Die Software liegt in einer für den Menschen lesbaren und verständlichen Form vor:

In der Regel handelt es sich bei dieser Form um Quelltexte, also die in einer Programmiersprache geschriebenen Programme als Textdatei.

Die Software darf beliebig kopiert, verbreitet und genutzt werden:

FürOpen-Source-Software gibt es keine Nutzungsbeschränkungen. Weder bezüglich der Anzahl der Benutzer, noch bezüglich der Anzahl der Installationen. Mit der Vervielfältigung und der Verbreitung von Open-Source-Software sind auch keine Zahlungsverpflichtungen gegen einen Lizenzgeber verbunden.

Die Software darf verändert und in der veränderten Form weitergegeben werden:

Durch den offengelegten Quelltext ist Verändern ohne weiteren Aufwand für jedeN möglich, die/der die benutzte Programmiersprache beherrscht. Weitergabe der Software soll ohne Lizenzgebühren möglich sein. Open-Source-Software ist auf die aktive Beteiligung der AnwenderInnen an der Entwicklung geradezu angewiesen. So bietet sich Open-Source-Software zum Lernen, Mitmachen und Verbessern an.

Eines der bekanntesten Beispiele für OSS ist das Betriebssystem Linux, welches es in vielen verschiedenen Ausführungen (Distributionen) gibt. Diese sind kostenlos downloadbar und ersetzen die kommerziellen Betriebssysteme Windows und Mac OS voll und ganz. Durch den komplett offenen Aufbau dieses Systems eröffnen sich ganz andere Möglichkeiten als bei den kostenpflichtigen Betriebssystemen, welche bestimmte Zugänge im Computer versperren und somit eine tief gehende Kontrolle und Beeinflussung des eigenen PCs verhindern. Doch muss man kein Computergenie sein, um mit dem System umgehen zu können. So empfiehlt es sich für NeueinsteigerInnen einfach mal Ubuntu auszuprobieren, welches sehr leicht verständlich ist.

Wenn man ein Programm braucht, welches aber kostenpflichtig ist, so findet man meist ein vergleichbares OSS-Produkt, wenn man nur einmal eine Suchmaschine benutzt. So ist z.B. eine sehr gute Alternative für Photoshop das Programm Gimp, zur Audiobearbeitung eignet sich Audacity, als Alternative zur teuren Bürosoftware Microsoft Office gibt es das mindestens genau so gute Libre Office (früher Open Office) und, und, und. Das Angebot reicht von Audio- und Videobearbeitung, über Bürosoftware, Computerspielen, wissenschaftlichen Tools, Sicherheitssoftware bis zu Werkzeugen zur Systemadministration. Sucht man ein Programm, lohnt sich auf jeden Fall ein Blick auf die Seite sourceforge.net, welche eine große Auswahl von 311.681 Open Source Projekten liefert.

Doch Open Source ist viel mehr als nur kostenlose Software. Mittlerweile gibt es große Open Source Communities, welche miteinander, füreinander und für alle frei erhältliche Programme schreiben und somit das geistige Eigentum öffentlich zur Verfügung stellen. Selbstverständlich ist das nicht, denn seit 1980 kann man mit Software Milliarden US-Dollar verdienen. Doch der Wille, eine offene Gesellschaft zu schaffen, in der niemandem auf Grund der finanziellen Verhältnisse etwas verwehrt wird und das Wissen, welches der Menschheit nützlich ist nicht für sich zu behalten, um daraus Profit zu schlagen, treibt viele Menschen an.

Das Phänomen Open Source hat mittlerweile auch die Hardware erreicht. Wie sich das Konzept dort fortführt, könnt in der nächsten Ausgabe des Schwarzen Kleeblatts lesen.

Theorien der neuen Schule Teil 1

Wofür soll eine selbstverwaltete SchülerInnenschaft eintreten?

Das die Schule so wie sie ist nicht klar geht, muss wahrscheinlich nicht weiter diskutiert werden. Schließlich erfahren das alle SchülerInnen Tag für Tag. Auch die Möglichkeiten wie alltägliche Probleme angegangen und Bedürfnisse von SchülerInnen kämpferisch umgesetzt werden können haben wir bereits im Artikel „So soll meine wilde Jugend sein" im Schwarzen Kleeblatt Nr.4 behandelt. Doch wohin sollen die Kämpfe um Selbstverwaltung führen, wenn sie geführt werden? Ist es notwendig eine Perspektive zu haben, die über die Umsetzung von größeren und kleineren Verbesserungen hinaus geht? Und wenn ja, wie soll sie aussehen, die Schule, die nach den Interessen der SchülerInnen aufgebaut ist? Der folgende Artikel soll eine Einleitung sein für weitere Texte, die im Gesamten ein Bild davon geben wollen, wohin die Reise einer selbstverwalteten SchülerInnenbewegung gehen könnte.



Kann das nicht warten?

Die erste Frage die sich an dieser Stelle stellt ist wohl wozu es überhaupt gut sein soll sich darüber den Kopf zu zerbrechen wie Schule anders gestaltet werden könnte. Schließlich fehlt es zur Zeit schon allein an einer richtigen Bewegung, die sich für Veränderung einsetzt, beziehungsweise die Bewegungen die es gibt führen zu keinem Ergebnis. In erster Linie stimmt das und es soll auch nicht abgestritten werden, dass es sehr wichtig ist sich den Problemen der SchülerInnenorganisation zu stellen, jedoch ist es auch wichtig ein konstruktives Ziel zu haben. Ansonsten besteht immer die Gefahr, dass man auf dem Weg zur Veränderung in die Situation kommt nur noch als Gruppe aufzutreten die weiß was alles schief läuft, dem aber nichts entgegensetzten kann. Zudem, und das wiegt wohl noch schwerer, läuft man Gefahr zu versumpfen. Erst wenn Klarheit darüber herrscht wo man mit seinen Forderungen hin will, kann man dieses Ziel auch konsequent verfolgen. An dieser Stelle nehme ich schonmal vorweg, dass ein wirklich alternatives Schulsystem sich nicht ohne weiteres in unserem heutigen Gesellschaftssystem umsetzten lässt. Somit wird der Kampf um bessere Schulen auch zum Kampf für eine andere Gesellschaft in dem es wichtig ist nicht auf halber Strecke liegen zu bleiben.

Der erste Schritt.

Dass die Idee einer anderen Schule nicht ganz neu ist dürfte klar sein. Schon viele TheoretikerInnen und PädagogInnen haben sich mit der Frage beschäftigt, wie man einen Unterricht erreicht der zu aller erst den SchülerInnen zugute kommt. Das wir von diesen Leuten noch ne ganze Menge mitnehmen können soll in den folgenden Artikeln deutlich werden, indem auf die verschiedenen Konzepte eingegangen wird. Weil der Platz nur begrenzt ist, sei nur soviel schonmal festgehalten. Die Ideen zu einer alternativen Schule sollten folgendes erfüllen, wenn sie eine echte Alternative darstellen wollen:

1) Die Unterrichtsthemen müssen sich daran orientieren, was die SchülerInnen lernen wollen

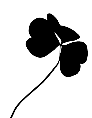
2) Die LehrerInnen sollen nicht mehr von oben herab über uns bestimmen

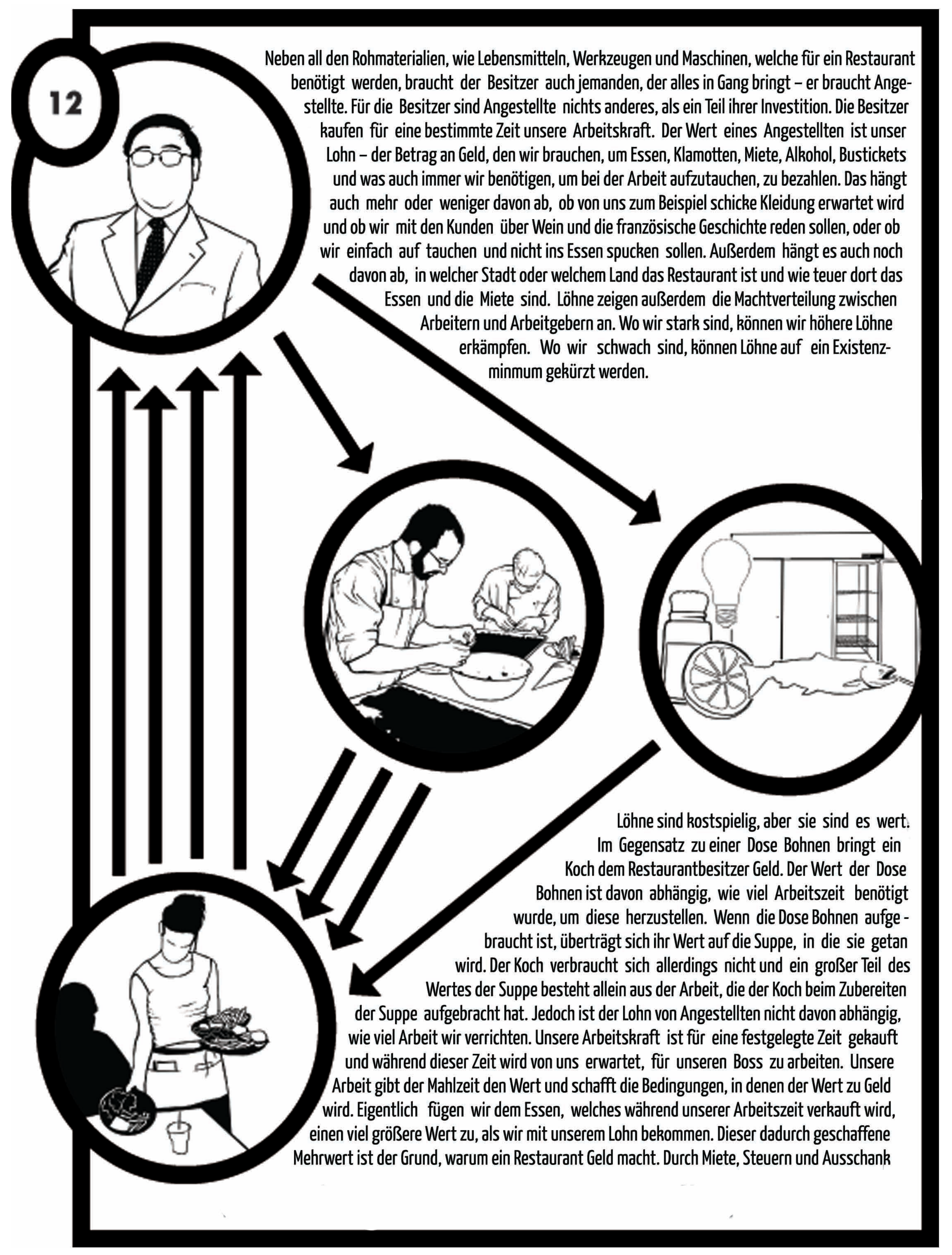
3) Die Zeit in der gelernt wird soll nicht begrenzt sein, sie soll beliebig kurz oder lang sein

4) Der Unterricht soll darauf ausgelegt sein wirkliche Zusammenarbeit zwischen den SchülerInnen zu unterstützen und keine Konkurrenz schüren.

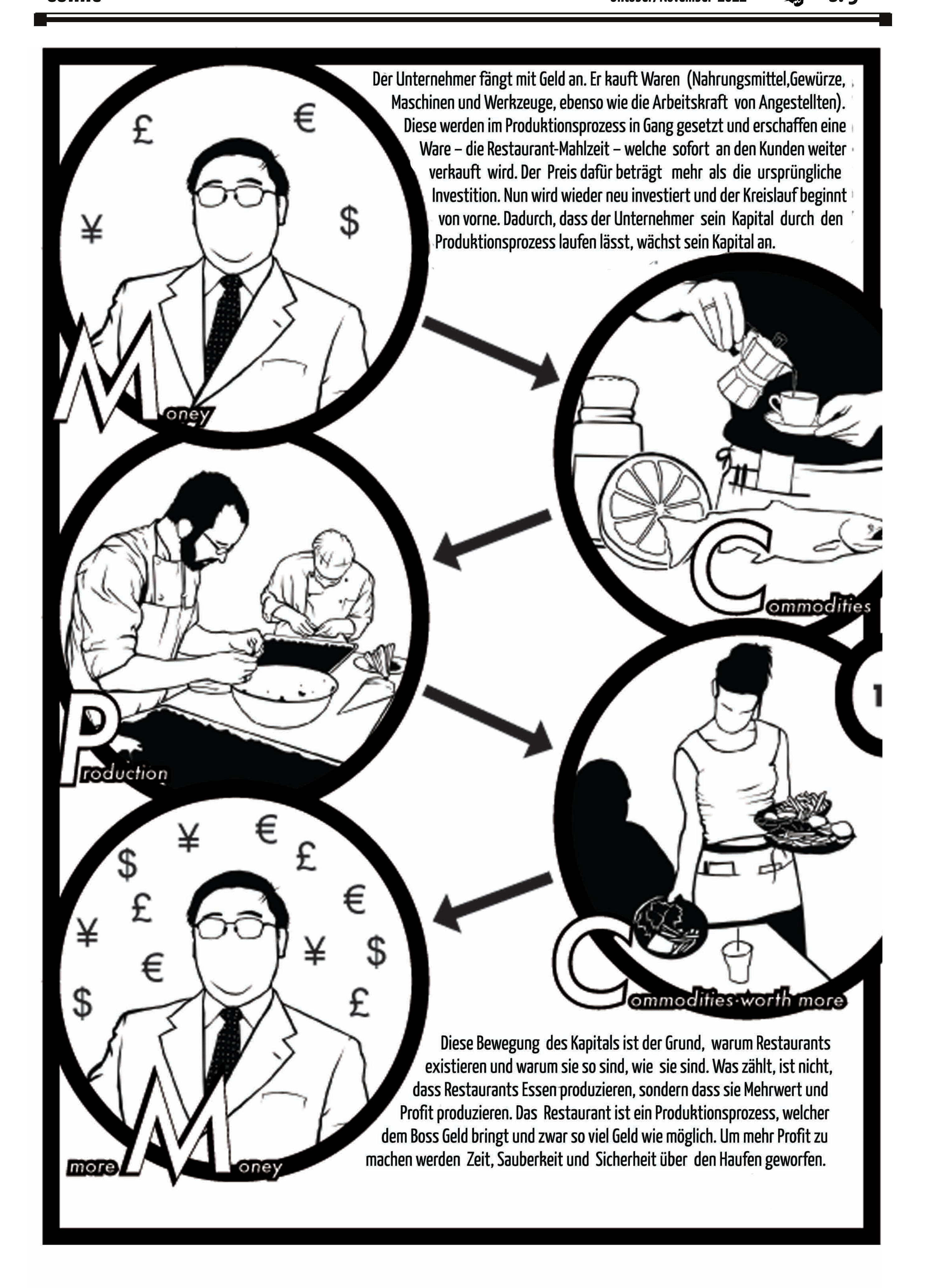
Diese Ziele sind natürlich ziemlich schwer umzusetzten und reichen weit, doch genau darum soll es hier gehen. Ziele zu formulieren, die noch unerreichbar scheinen, aber mit wachsenden Selbstbewusstsein einer kämpferischen SchülerInnenbewegung immer näher kommen. Sicherlich wäre es naiv zu glauben, dass sich die aufgestellten Forderungen ohne weiters umsetzten lassen. So etwas will auch niemand behaupten. Es gilt nie den Blick zu verlieren, welche Umstände uns ermöglichen wie weit zu gehen mit unseren Zielen.

Das der Versuch diese und weitere Ziele umzusetzten bereits gestartet wurde, wie gut sich das in der heutigen Gesellschaft überhaupt umsetzten lässt, in welcher Gesellschaft ein alternatives Schulsystem am besten umzusetzten ist und warum diese Ziele es überhaupt wert sind umgesetzt zu werden, erfahrt ihr dann in den folgenden Ausgaben des Schwarzen Kleeblatts.





Quelle: www.prole.info , Übersetzung: ASJ Berlin


Der Unternehmer fängt mit Geld an. Er kauft Waren (Nahrungsmittel,Gewürze, Maschinen und Werkzeuge, ebenso wie die Arbeitskraft von Angestellten). Diese werden im Produktionsprozess in Gang gesetzt und erschaffen eine Ware – die Restaurant-Mahlzeit – welche sofort an den Kunden weiter verkauft wird. Der Preis dafür beträgt mehr als die ursprüngliche Investition. Nun wird wieder neu investiert und der Kreislauf beginnt von vorne. Dadurch, dass der Unternehmer sein Kapital durch den Produktionsprozess laufen lässt, wächst sein Kapital an.
£ € ¥ $
Money
Commodities
Production
Commodities-worth more
more Money
Diese Bewegung des Kapitals ist der Grund, warum Restaurants existieren und warum sie so sind, wie sie sind. Was zählt, ist nicht, dass Restaurants Essen produzieren, sondern dass sie Mehrwert und Profit produzieren. Das Restaurant ist ein Produktionsprozess, welcher dem Boss Geld bringt und zwar so viel Geld wie möglich. Um mehr Profit zu machen werden Zeit, Sauberkeit und Sicherheit über den Haufen geworfen.

Termine

30.10. | 19 Uhr | Workshop – Was ist Rassismus?
Rassismus ist überall und oft nicht als solcher erkennbar. Wie werden Menschen unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen zu „Anderen" gemacht? Warum werden sie abgewertet und ausgegrenzt? In diesem Workshop wird über diese Muster und Handlungsweisen dagegen diskutiert. Eine Veranstalting der #Input-Workshopreihe
In der Schreina 47 (Schreinerstr. 47 – U-Bhf Samariterstraße)
Mehr Infos unter: input.blogsport.eu

6.11. | 17 Uhr | Raus aus dem Kapitalismus – aber wohin? Konkrete Utopien heute
Podiumsdiskussion im Festsaal Kreuzberg (Skalitzer Str. 130, U 1+8/Kottbusser Tor)
„Raus aus dem Kapitalismus – aber wohin? Konkrete Utopien heute"
Infos unter: eidesk.wordpress.com

19.11. | 15 Uhr | Silvio-Meier Demo
Demo gegen Rassismus und Sozialchauvinismus in Gedenken an Silvio Meier, welcher vor 19 Jahren von Neo-Nazis ermordet wurde. Los geht es mal wieder am U-Bhf Samariterstraße (U5).

19.11. | 19 Uhr | Tresen der ASJ
Wie jeden dritten Samstag findet unser Tresen mit Programm, Essen und Getränken im Stadtteilladen Lunte in der Weisestraße 53 (U-Bhf. Boddinstrasse) statt.
Infos unter: asjberlin.blogsport.de

25.11. | 21 Uhr | ASJ Soli-Konzert
Da Geld Leider immer wieder benötigt wird, veranstaltet die ASJ eine Feier in den Räumlichkeiten des Subversiv e.V. Musikalisch wird es mit Live-Hardcore losgehen und dann später zu Dubstep ausm Mischpult wechseln.
In der Brunnenstr. 7 Hinterhaus (U-Bhf. Rosenthaler Platz)

Genaueres unter: asjberlin.blogsport.de

Wer sind wir und was wollen wir?

Selbstverständnis der ASJ Berlin

Die Anarchosyndikalistische Jugend Berlin versteht sich als Kultur- und Kampforganisation nach Selbstverwaltung strebender Jugendlicher, mit dem Ziel gesellschaftlicher Selbstverwaltung in allen Lebensbereichen, um so letztendlich eine Gesellschaft ohne Herrschaft des Menschen über den Menschen zu verwirklichen. Ihre Mitglieder setzen sich zusammen aus SchülerInnen, Studierenden, Auszubildenden und Jugendlichen mit und ohne Arbeit. In unserer alltäglichen Arbeit organisieren wir sowohl kulturelle Veranstaltungen wie z.B. Lesungen, Konzerte, Partys und Filmvorführungen, aber auch unsere eigenen Bedürfnisse z.B. in der Schule, am Arbeitsplatz, etc. Die Mittel zur Durchsetzung unserer Bedürfnisse wählen wir selbst und gemeinsam. Dabei können Demonstrationen, Veranstal-tungen, aber auch direkte Aktionen wie Blockaden, Streiks und Besetzungen eine Rolle spielen. Wenn Du also unter 25 bist, deine Interessen und Bedürfnisse nicht mehr anderen überlassen willst, dann komm zu uns! Lass uns kreativ daran arbeiten und gemeinsam Lösungen finden.

Wir treffen uns jede Woche Dienstags 18.00 Uhr im FAU-Lokal Lottumstraße 11 (U Rosa-Luxemburg-Platz). Im Internet unter www.asjberlin.blogsport.de

ASJ-Gruppen:



Leipzig
http://asjl.blogsport.de/
asj-leipzig@googlegroups.com

Göttingen
http://asjgoe.blogsport.de/
asj-nds@gmx.de

Bonn
http://asjbonn.blogsport.de/
asjbonn@riseup.net

Mainz
http://asjmainz.blogsport.de/
asjmz@hotmail.de

Moers
http://asjmoers.blogsport.de/

http://asjberlin.blogsport.de
asj-berlin@riseup.net

Herne/ Recklinghausen
http://asjruhrpott.blogsport.de/
asjruhrgebiet@riseup.net

Region Ost
http://asjregionalfoederationost.blogsport.de

Region NRW
http://asjnrw.blogsport.de/

